

1275

GOTTES UMWEGE

PREDIGT
PRIESTER (ÄLT.) VITUS LUTZ

HEILBRONN, 1939

GOTTES UMWEGE

Predigt
Priester (Ält.) Vitus Lutz
Heilbronn, 1939

2. Mose 1, 17 – 18 und 20-22

1:17 Aber die Hebammen fürchteten Gott und taten nicht, wie der König von Ägypten ihnen gesagt hatte, sondern ließen die Kinder leben. 1:18 Da rief der König von Ägypten die Hebammen und sprach zu ihnen: Warum tut ihr das, dass ihr die Kinder leben lasst?

1:20 Darum tat Gott den Hebammen Gutes. Und das Volk mehrte sich und wurde sehr stark. 1:21 Und weil die Hebammen Gott fürchteten, segnete er ihre Häuser.

1:22 Da gebot der Pharao seinem ganzen Volk und sprach: Alle Söhne, die geboren werden, werft in den Nil, aber alle Töchter lasst leben.

Die Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten und ihre wunderbare Führung durch Gott nach dem verheißenen Land wird als ein Vorbild betrachtet für die

Erlösung durch Christus und die schließlich Hineinführung in das verheißene Gottesreich.

Der Hebräerbrief sagt: „Die Verheißung, zu Gottes Ruhe einzugehen, harrt noch der Erfüllung; darum lasst uns auf der Hut sein, dass niemand unter euch das Ziel verfehle.“ „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“

Und der HErr sagt: „In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, so hätte Ich's euch gesagt, denn Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten. Und wenn Ich gehe und euch eine Stätte bereite, so komme Ich wieder und will euch zu Mir holen, damit auch ihr dort seid, wo Ich bin.“

Wir sind hier Fremdlinge und Pilger. Eines Tages sind wir nicht mehr da. Ein anderes, uns noch unbekanntes Land, nimmt uns auf. Und auch da werden wir nicht bleiben, denn alle Menschen werden auferstehen. Gott gibt uns in Christus die Verheißung des ewigen Lebens, die Verheißung Seines Reiches. Und Er selbst will uns ein Führer sein in dieses zukünftige Leben. Diese göttliche Führung und Wegbereitung durch dieses irdische zum ewigen Leben ist nirgends so deutlich und anschaulich zu erkennen, wie in dem einstigen Vorbild der Führung Israels von Ägypten bis Kanaan. Aber auch sonst sieht man am alten Bun-

desvolk Gottes im Ganzen sowie am Leben der von Gott in Seinem Dienst gebrauchten Hauptpersonen immer vor allem das Eine: Gott führte die Geschicke dieses Volkes selbst. Er stellte sich selbst an ihre Spitze zu Schutz und Trutz. Nichts sonst im Alten Bund tritt so gewaltig hervor wie die Erfüllung des Wortes: „Ich, der HErr, will euer Gott sein, und ihr sollt Mein Volk sein.“ Es war ein göttliches Liebeswerben um dieses Volk, ein väterliches Hegen und Tragen desselben, das man durch zwei Jahrtausende hindurch wahrnehmen kann.

Es begann mit der Verpflanzung der Familie Jakobs nach Ägypten. Dort war für sie eine Art irdische Versorgungsanstalt bereitet, so lange bis sie Gott aus Ägypten herausführte. Gott selbst ging voran und übernahm die Führung. Diese Tatsache wollen wir besonders beachten. Der Plan und der Wille und alles Gelingen kam von Ihm. Aber auch die andere, ebenso in die Augen springende Tatsache, ist zu beachten: Das Judenvolk wurde nicht gezwungen, dem Ruf Gottes zu folgen; es sollte in ihm eine angebotene Gnade Gottes erkennen und sie freiwillig ergreifen. Es ist aber diesem Ruf nur widerstrebend und unvollkommen gefolgt. Der Apostel Paulus sagt: Es sind zwar alle seinerzeit aus Ägypten ausgeflüchtet, aber an der Mehrzahl derselben hatte Gott kein Wohlgefallen; sie haben das von Gott verheißene Ziel nicht

erreicht, denn sie kamen um in der Wüste, weil sie sich des Bösen gelüsten ließen und in den Willen Gottes nicht eingingen.

Sollte Gott führen, so musste Israel sich führen lassen. Sollte Gott Sein Wort wahr machen, so musste Israel glauben. Sollte Gott regieren über Israel, so musste es gehorchen; sollte es die von Gott verlangte Aufgabe erfüllen können, so musste es lernen, Gott und die Menschen zu lieben. Gottes Führung und Erfüllung Seiner Verheißung war nur soweit möglich, als das Judenvolk dazu willig war.

Ist es nicht noch immer so? - Soll uns Gott in Sein verheißenes Reich bringen, so müssen wir vor allem das Erforderliche selbst wollen. Hier beginnt bei uns schon dasjenige Hindernis, das nur wir selbst, aber nicht Gott, beseitigen können. Das ist ja die schmerzliche Klage des HErrn über Jerusalem: „Wie oft habe Ich gewollt, - aber ihr habt nicht gewollt.“ Gott überzeugt uns auf die mannigfachste Weise von der heilsamen Notwendigkeit der Erfüllung Seines Willens. Aber wenn wir nicht selbst den Willen dazu aufbringen, dann scheiden wir aus Gottes Heilsplan aus.

Ebenso ist es mit dem Glauben. Wir müssen Glauben haben an Gottes Wort, denn ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen.

Wir müssen uns auch innerlich lösen lassen von Ägypten, d.h. von allen Banden der Sünde, der gottlosen Welt und des Teufels. Wir müssen uns frei machen lassen von allem, was zu Gottes Dienst unfähig macht.

Unser ganzes Wollen, Denken und Tun muss unter Gottes Wort und Willen gestellt werden. Wir sollten immer bedenken, dass dieses jetzige Leben nicht Ziel und Ende, sondern nur Durchgang, Wanderung ist, dass es aber auch Gnadenzeit ist, welche die Entscheidung in sich birgt, ob wir in Gottes Reich eingehen werden oder nicht.

Zu allen diesen Aufgaben sind wir von Natur untüchtig und widerstrebend und lernen sie nur unter Gottes großer Geduld und zuvorkommender Gnade. Darum erlangt der Mensch das Reich Gottes nicht auf einem kurzen und direkten Weg, sondern auf dem Umweg dieses irdischen Lebens, am Ende dieser Weltzeit.

Von dem Judenvolk heißt es im Vorbild: „Gott führte sie nicht durch der Philister Land, wo es am

nächsten gewesen wäre, sondern durch die Wüste am Schilfmeer." Und diese Wanderung dauerte 40 Jahre.

Diesem Umweg gleicht sowohl unser Leben als auch die Geschichte und Führung des alten und neuen Bundesvolkes. Diesen Umweg haben wir nötig, um für das Reich Gottes bereitet zu werden. Der Umweg durch die Wüste war zugleich eine Absonderung für die neuen Aufgaben. Gott sprach: „Ihr sollt Mir ein heiliges Volk sein“, d.h. ein für Gott abgesondertes Volk. Deshalb nahm Gott es weg von aller Berührung mit der übrigen Welt, und zwar so lange, bis es für den Eintritt ins verheißene Erbe reif war.

Wer Gottes Nachfolger werden will, der muss „der Philister Straße“, den breiten Weg der Welt, meiden, denn es gilt zu brechen mit allem, was nicht nach Gottes Sinn und Willen ist.

Der „Philister Straße“ wäre für Glaubensanfänger eine Gefahr gewesen; darum sprach Gott: „Wenn es Streit gäbe, möchte es das Volk gereuen, so dass sie wieder umkehren.“ So ist auch auf dem breiten Weg der Welt Gefahr und Versuchung zur Umkehr, zum Rückfall ins vorige Wesen der Welt. Es gibt da leicht Kampf und Niederlagen.

Nicht jeder hat die Kraft, den Streit aufzunehmen; und wenn man eine Gefahr vermeiden kann, soll man sie nicht aufsuchen, denn jedes Unterliegen schwächt die Widerstandskraft und die Freudigkeit. Sieht man dann, dass man der Aufgabe nicht gewachsen ist, so möchte man lieber den Rückzug antreten, als den Kampf weiterführen. Man muss dies leider oft mit der Jugend erfahren. Solange sie unter der Obhut gläubiger Eltern und der Kirche stehen, bleiben sie im Frieden, sind willig und zeigen sogar religiöse Begeisterung. Wenn es aber darauf ankommt, allein zu stehen und gegen Widerstände zu kämpfen, unterliegen sie. Dann fängt bei ihnen das Gereuen an. Es ist nicht die Reue, dass man gefehlt hat und zu schwach erfunden wurde, sondern die Reue, dass man sich auf den göttlichen Weg hatte führen lassen und nun ob seines Glaubens kämpfen soll.

Solange das Christentum noch Lehre und Anschauungsunterricht für sie war, fanden sie es gut und schön. Als aber Selbstverleugnung, Kampf, Taten, Opfer verlangt wurden, reute sie es, dass sie sich mit Gott eingelassen hatten. „Zur Zeit der Anfechtung fielen sie ab.“

So fallen sie wieder in das Wesen dieser Welt zurück, von dem sie bereits ausgegangen waren. Auch

unter unseren Gemeindegliedern hat es viele solche Reuige gegeben, die lieber rückwärts als vorwärts gingen. Sie hatten die Welt wieder liebgewonnen und wurden dadurch untüchtig zum Kampf. Aber auch auf dem andern Weg, den Gott Israel führte, gab es später Kämpfe verschiedenster Art. Da gab es dann sowohl wunderbare Siege als auch schmähliche Niederlagen, je nachdem Gott es gab oder zuließ.

Eigentlich hätte Israel in diesen Kämpfen immer siegen müssen, denn es waren nicht Kriege aus irdisch-menschlichen Ursachen, sondern es waren Gottes Kriege gegen Seine Feinde. Allerdings wurden sie durch Menschen ausgefochten. Gott stritt durch Menschen und für Israel gegen das Verderben der Sünde und gegen Seine Widersacher.

Da half kein Bollwerk und keine noch so mächtige Gegenwehr der Feinde; ausgenommen nur dann unterlag Israel, wenn es zu diesem Kampf innerlich (geistlich) untüchtig war. Es musste eine geistliche Rüstung dazu mitbringen. Diese bestand in Glauben, Gehorsam, Heiligung, Einheit mit Gott. Es durfte sich nicht im Widerspruch mit Gott und Seinen Geboten befinden. Es musste in der vollen Einheit mit Gott stehen. Das war die Rüstung. Ohne diese gab es schwere Niederlagen.

Dieser Krieg Israels im Auftrag Gottes ist ein Bild unseres himmlischen Berufs, der ein Kampf wider alles ungöttliche Wesen ist. Er soll zur Überwindung der Welt und zum Kommen des Reiches Gottes führen.

Wahres Christentum ist überall, wo es vorkommt, eine die Welt überwindende Macht. Gelingt der Sieg nicht im Großen und Ganzen, so muss er doch wahrzunehmen sein im Leben der Kinder Gottes.

Wahres Christentum steht auf dem Kriegsfuß mit allem gottwidrigen Wesen. Es muss siegen oder selbst untergehen. Nur in seinem Sieg ist ein Zeugnis von Gott und für Gott. Das Unterliegen aber ist ein Zeichen davon, dass man nicht auf Gottes Weg gewesen war. Aus allem Fehlschlagen muss man lernen, sich völliger unter Gott zu stellen.

An dem leiblichen und auch an dem geistlichen Israel ist ebenso sehr die menschliche Untüchtigkeit wie die göttliche Führung offenbar geworden. Darum kommt Gott nur langsam zum Ziel mit uns. Die göttliche Führung wird statt eines glatten Siegeszuges zu einem langwierigen, weiten Umweg mit vielen Hindernissen und Niederlagen.

Was Gott verheißen hat und bald getan hätte, das kann er nur auf dem Umweg vieler Geschlechter und Jahrhunderte erreichen, denn der Mensch braucht zu seiner Erziehung für die ihm von Gott gestellten Aufgaben viel Zeit. Nur auf dem Umweg durch die Jahrhunderte, durch eine uns unbegreiflich lang dünkende Zeit, kommt das Reich Gottes herbei. Gott hätte es auch kürzer machen können, schon mit den Juden. Ein Beispiel dafür hat Er gegeben, nachdem das Judenvolk nur zwei Jahre unterwegs und bis an die Grenze Kanaans gekommen war. Aber wie viele Menschen wären damals fähig gewesen, ins verheißene Erbe einzugehen? Nur zwei! Die andern hatten nicht den nötigen Glauben und dadurch auch nicht die erforderliche Kampfkraft.

Gott will aber nicht nur einige Menschen, oder einige Generationen an der Herrlichkeit Seines zukünftigen Reiches teilnehmen lassen, sondern Er hat sich vorgenommen, eine große Menge, womöglich alle, hineinzubringen, denn Christus ist für alle gestorben. Muss aber nicht der Herr sagen, dass es in jedem Zeitabschnitt immer nur wenige sind, im Vergleich zum Ganzen, die durch die enge Pforte eingehen? Er wartet deshalb und hat Geduld, bis die Vollzahl der Auswahl zusammenkommt.

Nehmen wir an, Christus wäre schon zur Zeit der ersten Apostel wiedergekommen und hätte damit die Einsammlung der Kirche abgeschlossen und das Weltende herbeigeführt: Wie klein wäre dann die Zahl der im Frieden entschlafenen Christen geblieben, denn dann wären alle die inzwischen noch nachgekommenen Geschlechter nicht geboren worden und nicht an Gottes Verheißungen beteiligt gewesen, auch wir nicht. Ich denke aber, wir werden gewiss dankbar sein, dass Gott auch uns noch das Leben gegeben und zu Seinem Reich berufen hat.

Lassen wir uns den Umweg, den Gott geht, und die Mühe nicht reuen, denn beides ist zu unserer Seligkeit notwendig. Schon die Juden hätten auf andere Weise nicht Gottes Volk und Werkzeug werden können.

Die größten Schwierigkeiten enthielten in der Regel auch den größten Segen. Was wäre aus Mose und dem Judenvolk geworden, wenn sie nicht gleich zu Anfang ans Rote Meer in jene unrettbare Lage gekommen wären, da sie nicht nur die größte Angst, sondern auch die wunderbarste göttliche Hilfe erleben durften. Ohne dieses Gotteserlebnis wären sie wahrscheinlich nicht bis an den Sinai gekommen.

Nach dem Schilfmeer kam die Wüste. Man muss sich vorstellen, was es heißt, mit 600.000 Menschen und vielem Vieh ohne Straßen und irgendwelche Unterstützung jahrelang, oft auch bei Nacht, zu wandern. Es fehlte bald an Wasser, bald an Brot, bald an Fleisch und anderem. Es waren keine Äcker da, die man bebauen oder ernten konnte, keine Mauern, hinter welchen man sich bergen konnte, keine Häuser zum Obdach. Aber gerade deshalb war es der Weg, auf dem Israel Seinen Gott erleben konnte, wie sonst nirgends. Denn Gott gab Wasser aus dem Fels und machte das ungenießbare Wasser zu Mara süß. Er verschaffte ihnen auch Fleisch bis zum Überdruß auf ihr Begehrt, speiste sie mit Brot vom Himmel und deckte sie in der Stunde der Gefahr mit Seinem Schutz. Gerade hier lernte Israel Gottes Wundermacht und Gnade am herrlichsten kennen.

Aber hier lernte es auch sein eigenes Herz kennen in seinem Unglauben, seiner Lüsternheit, seinem Ungehorsam, seiner Torheit, seiner Sündenliebe, seinem Wankelmut und seiner Verzagtheit. Deshalb haben Gottes Kinder nicht nur eine größere Gotteserkenntnis, sondern auch eine tiefere Sündenerkenntnis als andere Menschen.

Was hat auch unser Leben reich gemacht an Erfahrung, an Vertrauen zum HErrn, an Geduld und

Ausdauer, an Verständnis für die himmlischen Aufgaben? Es war der Umweg, auf dem wir geführt wurden, wobei uns manches schwer wurde. Hier lernten wir uns selbst kennen in unserer ganzen Unwürdigkeit und Untüchtigkeit; aber hier lernten wir auch Gott kennen in Seiner überströmenden Gnade und in Seiner Macht, die in den Schwachen mächtig ist. Wie groß wurde Er uns; wie klein wurden wir. Was macht es da aus, wenn wir die uns zugewiesene Lebenszeit erfüllt, aber das verheißene Ziel noch nicht erreicht, sondern sozusagen nur von ferne gesehen haben. Wenn wir nur Glauben gehalten und recht gekämpft haben, so ist unser Leben doch über alle Maßen reich geworden an Werten, die ewigen Bestand haben. Und allen treuen Kindern Gottes, zu welcher Zeit sie auch gelebt haben, gilt die Verheißung: „Wer überwindet, der wird es alles ererben.“

Gottes Wege scheinen den Menschen oft unverständlich. War das nicht ein unbegreiflicher Weg von Ägypten bis Kanaan in einer Zeitlänge von 40 Jahren? Und doch war es der richtige Weg, der zur rechten Zeit, mit unvergleichlicher Offenbarung der Macht und Herrlichkeit Gottes, endete.

So wollen auch wir daran festhalten, dass uns Gott auf dem richtigen Weg und zur rechten Zeit in Sein Reich bringen wird.

Freilich geht es in diesem Leben, bis der HErr kommt, immer wieder in neue Situationen. Nach unserem Text hatte Gott seinerzeit die Ägypter unschädlich gemacht und war den Philistern ausgewichen; aber später durften die Philister den Juden noch viel zu schaffen machen. Darin mag ein Fingerzeig auch für die Kirche liegen.

Die Feindschaft der Welt gegen die Kirche vermehrt sich und nimmt gegen das Ende eine nie dagewesene Größe an. Was Gott früher verhütet hat an Verfolgung der Kirche, das wird Er am Ende zulassen. Die bisherigen Anfechtungen haben wir überwunden, aber kommende mögen uns noch bevorstehen. Da gilt auch uns das Wort: „Wer sich dünken lässt, er stehe, der sehe wohl zu, dass er nicht falle.“

Auch unsere Zeit hat ihre dem Evangelium feindlich gesinnten „Philister“. Die Welt wird uns immer irgendwie feindlich gegenüberstehen. Man meint, es müsste doch auch einmal Ruhe und Frieden geben. Aber die Verhältnisse sind so, dass wir dem Kampf nicht entlaufen können. Es gibt keine andere Wahl, als den guten Kampf des Glaubens täglich zu kämpfen, Glauben und Geduld zu bewahren und mit Gott seinen Weg zu gehen.

Der Apostel Johannes sah in der Vision den glaubenstreuen Teil der Kirche im Bild eines Weibes in Geburtswehen, das von dem Drachen verfolgt wurde. Diese Verfolgung hat offenbar zum Teil schon begonnen. Diesem Kampf wird die Kirche nicht ausweichen können, es sei denn, dass der HErr wiederkommt und Seine Auserwählten errettet. Darum spricht Er: „So wachet nun allezeit und betet, damit ihr, jedem Widerstand zum Trotz, die Kraft empfanget, zu entrinnen alledem, was kommen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“

Mag unser persönlicher Lauf oder der Weg der Kirche noch kurz oder lang sein, so kann und soll er doch ein Weg zum Himmelreich sein, auf dem der HErr uns allezeit nahe ist. Gottes Reich ist ja das Ziel unserer Wallfahrt, nach dem wir täglich streben müssen, und das uns, wenn wir das Unterpand davon besitzen, die gewisse Hoffnung des ewigen Lebens gibt.

Wenn wir unter Gottes Führung bleiben, so können wir jederzeit mit dem 23. Psalm sprechen: „Der HErr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grüner Aue und führt mich zu stillen Wassern. Er erquickt meine Seele. Er leitet mich auf rechter Straße, um Seines Namens willen.“ Ja, führt

Er uns auch rauhe Wege, gibt Er doch die nötige Pflege und tut uns nach dem Lauf Seine Türe auf.

Amen.